

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Wacht“): Ernst Müller, Magdeburg. — Verantwortlich für Druckerei: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Blumhagen & Co., Magdeburg, Gr. Mühlstr. 3. — Fernsprechanzeige: Inzerate 1507, Redaktion 1794, Verlag und Druckerei 961. — Zeitungserlöse Seite 411.

Bezugpreis: Vierteljährlich einl. Zustellung 2.25 Mk., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. ohne Beistellung. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inzeratpreis: die 7gespaltene Spaltenzeile 15 Pf. Inzerate von auswärts 25 Pf. Im Restamtzeit 1 Mk. Postkontos: Nr. 5295 Berlin. — Gewagter Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 282.

Magdeburg, Donnerstag den 3. Dezember 1914.

25. Jahrgang.

## Die Umzingelung durchbrochen!

Der russische Generalstab gab am Abend des 29. November einen umfangreichen Kriegsbericht, der über die Kämpfe im nördlichen Polen folgende Angaben machte:

Auf dem linken Weichselufer bringen unsere Truppen am Unterlauf der Bzura vor und gelangten bis Gombin. Im Zentrum der Schlacht haben wir Brzeziny und die Drtschaft im Mrogatal genommen. Unsere Offensive in dieser Gegend dauert fort zwischen Brzeziny und Glowno. Während des Rückzugs der Deutschen eroberten wir Geschütze, davon einige mit vollständiger Bespannung. Die Zahl der von uns gemachten Gefangenen ist noch nicht festgestellt. Unter den feindlichen Truppen, welche von Bygol und Luschin über Brzeziny zurückgeworfen wurden, konnten wir die dritte Garbdivision bemerken. In der Gegend Sgerij-Strizow haben wir die Deutschen auf der Seite von Lobj angegriffen. Zwischen Zeggy und Zbuzka-Wolja halten sich die deutschen Truppen in ihren Schützengraben. Sehr hartnäckige Kämpfe fanden in den Gegenden von Strizow und Sgerij statt. Wir haben Geschütze, Maschinengewehre und Hunderte von Gefangenen erbeutet. Unsere Truppen nahmen Kontakt auf der Front Glowno-Zielaway — Sobote längs des linken Weichselufers, wo die Deutschen einen Gegenangriff machten. Nach Aussagen von Gefangenen sind die Verluste der Deutschen ungeheuer. Viele Bataillone sind ihrer Offiziere vollständig beraubt und ihr Mannschaftsstand beträgt nur noch 60 bis 80 Mann.

Gegen diese Meldung setzt am Abend des 1. Dezember die Oberste deutsche Heeresleitung folgende Mitteilung:

Anknüpfend an den russischen Generalstabsbericht vom 29. November wird über eine schon mehrere Tage zurückliegende Episode in den für die deutschen Waffen so erfolgreichen Kämpfen bei Lobj festgestellt: Die Teile der deutschen Kräfte, welche in der Gegend östlich Lobj gegen recht Flanke und Rücken der Russen im Kampfe waren, wurden ihrerseits wieder durch starke von Osten und Süden her vorgehende russische Kräfte im Rücken ernstlich bedroht. Die deutschen Truppen machten angesichts des vor ihrer Front stehenden Feindes kehrt und schlugen sich in dreitägigen erbitterten Kämpfen durch den von den Russen bereits gebildeten Ring. Hierbei brachten sie noch 12 000 gefangene Russen und 25 eroberte Geschütze mit, ohne selbst auch nur ein Geschütz einzubüßen. Auch fast alle eignen Verwundeten wurden mit zurückgeführt. Die Verluste waren nach Lage der Sache natürlich nicht leicht, aber durchaus keine „ungeheuern“. Gewiß eine der schönsten Waffentaten des Feldzugs.

Um diese Umzingelung, die durch die ungeheure Anspannung der davon betroffenen Truppen in letzter Stunde noch durchbrochen und abgewendet worden ist, zu verstehen, muß man sich die taktischen und operativen Ereignisse im Norden Polens vergegenwärtigen. Nach der siegreichen Schlacht bei Kutno war der strategische Plan der Deutschen, den russischen rechten Flügel des Zentrums südlich der Weichsel zu umspannen und, soweit er nicht einzudringen war, ihn nach der Mitte derartig hineinzupressen, daß er die operative Beweglichkeit verlor und wohl oder übel nach Südosten zurückweichen mußte, um sich Ellbogenraum zu verschaffen. gelang der kühne Wurf, dann war die russische Hauptarmee von einer Million Streitern von ihrer natürlichen Basis, dem Warschauer Festungsdreieck, abgedrängt; dann mußte sie über Zwangorod hinaus Anschluß an die strategischen Festungskomplexe suchen, die östlich der mittleren Weichsel angelegt worden sind. Damit wäre ein ungeheurer taktischer Erfolg erzielt, der die Operationsfähigkeit der Russen beendlich geschwächt und auch das mittlere Galizien von ihrer Invasion befreit haben würde. Die

### Russen erkannten die Gefahr

und trafen ihre Gegenmaßnahmen. Im Zentrum konnten sie sich nicht rühren, also schafften sie längs der Weichsel von Warschau her Reserven heran. Ihr Anrücken verwandelte zunächst die deutsche Offensive in eine Defensiv, der Angriff in eine Abwehr. Der Druck auf den russischen Flügel mußte weichen, die Gefahr der Reserven mußte zunächst beseitigt werden. Es gelang in erbitterten, tages-

langen Kämpfen zwischen Lobj und Lowitsch; nahezu 40 000 Gefangene waren neben den eroberten Geschützen das zahlenmäßige Ergebnis.

Die eigentlichen Operationen gegen den russischen rechten Flügel konnten wieder aufgenommen, die Abwehr konnte verlassen, der Angriff erneut begonnen werden, als

### abermals starke Reserven

von Süd und Ost herandrückten und die deutschen Operationen erneut beeinflussten. Der deutsche Generalstab meldete ihr Erscheinen, aber er vermied, über die mit ihnen eingeleiteten Kämpfe Einzelmeldungen unter Ortsangaben zu machen. Es wurde nur ganz allgemein von Erfolgen gesprochen und die Zahl der Gefangenen angegeben, die bei den russischen Massenheeren ganz anders beurteilt werden müssen, für den Kritiker daher nur relativen Wert haben. Ueber die Wirksamkeit der neuen starken Reserven aber fehlte jede bestimmte Mitteilung. Das gab zu denken und wir haben unsere Gedanken in der letzten Uebersicht über die östliche Lage mit der Vorsicht niedergelegt, die gegenüber schwebenden Operationen selbstverständliche Pflicht ist. Befürchtet haben wir sofort, das, was jetzt eingetreten ist.

Die deutsche Umfassung des rechten russischen Flügels bildet von West nach Ost

### über Lobj einen weiten Kreisbogen;

im Mittelpunkt einer kurzen Sekante dieses Bogens liegt Lobj. Das Terrain, das sich von hier aus nördlich zur Weichsel dehnt, kann von deutscher Seite wohl beobachtet, aber nicht beherrscht werden. Dazu sind die deutschen Truppen nicht zahlreich genug. Die deutsche Armeeführung erfuhr wohl das Mangel der Reserven aus Osten von Warschau her und aus Süden, aber sie vermochte aus Gründen der Zahl nicht, die Gegenmaßregeln so zu treffen, daß alle Gefahr abgewendet wurde. Dazu hätte vor allem gehört, den Kreisbogen abzubringen, den linken deutschen Umfassungsfügel gegen die Weichsel herumzuwerfen und aus dem Bogen nördlich Lobj einen rechten Winkel zu machen. Das hieß aber, vom Gegner die Wetzung des Handbogens zu empfangen und die Umfassung der Russen in ihrem bedrohlichsten und wirksamsten Teil aufzugeben, was den kühnen strategischen Plan der Deutschen seiner wichtigsten und stärksten Stützen beraubt haben würde. Dazu vermochte sich die deutsche Heeresleitung nicht zu verstehen: sie rechnete offenbar mit der oftmals bewährten russischen Leihargie und mit dem Glück, einem Faktor, der, so lustig er sein mag, doch oft so gewichtig in die Waagschale fällt.

Indessen, die Russen waren diesmal zu einem Teile nicht so schwerfällig und taunelustig, wie man annehmen mußte. Im Bericht des russischen Generalstabs sind die Umfassungsoperationen, die mit gutem Blick und scharfer Unternehmungslust vorgenommen wurden, durch den Druck ausgedrückt worden. Dank ihrer ist es ihnen auch gelungen, den östlichen Flügel der Deutschen

### zu umgehen und einzuschließen.

Wie wird den Führern dieser Regimenter zumute gewesen sein, als sie die Gefahr erkannten, in der sie schwebten! Umzingelt sein heißt für gewöhnlich

### sterben oder sich ergeben.

Wie selten gelingt es mal einer umzingelten Truppe, den brillenden Ring der Geschütze, den knatternden Wall der Gewehre zu durchbrechen und zu sprengen! In der Kriegsgeschichte kann man die Fälle des Gelingens an einer Hand abzählen. Diesmal ist es gelungen. Das Bemühtsein, dem Untergang geweiht zu sein, hat den betroffenen Truppen übermäßige Kräfte, jedem einzelnen Löwenmut gegeben.

### Sie haben sich durchgeschlagen,

sie haben den Ring gesprengt; und nicht nur das, sie haben ihn sogar s i e g r e i c h auseinander getrieben, sie haben noch vier feindliche Regimenter als Gefangene mitgenommen

und sogar einige der Geschütze erbeutet, die ringsum ihre Granaten gegen sie spien. Das ist allerdings eine unerhörte Waffentat, wie der schwere blutige Krieg sie bisher noch nicht gesehen hat.

Allerdings ist das Unglaubliche daneben nur deshalb möglich gewesen, weil der russische rechte Zentrumsflügel nicht nachgestoßen hat, wie er das hätte tun müssen, wenn die russischen Heeresleitung planmäßig Hand in Hand arbeiten würden. Dann hätte aller Mut, alle Tapferkeit nichts nützen können. Aber zum Glück blieben die Russen südlich der Weichsel neben Schulter in ihren Schützengraben liegen, als die Deutschen kehrt machten und sich auf die neuen Bedränger warfen. So hat es ja schon Kennenkampf mit seiner Niemen-Armee in Ostpreußen gehalten und dadurch die völlige Zerreibung der Karaw-Armee möglich gemacht. Sie wäre niemals möglich gewesen, wenn er sich gerührt und der Bedrängten zu Hilfe geeilt wäre. Diese ungeheure Schuld hat sich jetzt in kleinem Maßstab wiederholt und das Entweichen der deutschen Umzingelten ermöglicht. Die deutsche Armeeführung hatte also nicht so unrecht, wenn sie die russische Leihargie in ihre Rechnung einstellte.

Jetzt ist der deutsche Kreisbogen über und um Lobj nur wenig beschnitten worden; die

### Gefahr der deutschen Umfassung

besteht für die Russen nach wie vor. Auch die Verbindungen nach Warschau für einen russischen Rückzug sind noch nicht völlig freigelegt. Der deutsche Umwicklungsplan kann immer noch ausgeführt werden, wenn die deutschen Linien rechtzeitig genügende Verstärkungen erhalten.

Die deutschen Chancen im e i n z e l n e n abzuwägen, ist allerdings im Augenblick unmöglich. Die deutsche Heeresleitung enthält sich sorgsam, Ortsangaben zu machen; ein Zeichen, daß sie noch mit operativen Plänen sich trägt, die durch spezielle Angaben dem Gegner leicht offenbar werden können. Außerdem sind wir auch nicht über den

### Weg der beiden Armeen

untrücht, die bei Ljowo rechts der Weichsel sich vor vierzehn Tagen gegenüberstanden; über die russische so wenig wie über die deutsche. Von der russischen haben wir nur gehört, daß sie über Block hinaus zurückgeschlagen worden ist; von der deutschen ist uns keine noch so geringe Kunde zugegangen. Wir wissen nicht, ob die Russen auf dem rechten Ufer der Weichsel, das wegen seiner Höhenlage leicht zu halten ist, geblieben oder bei Block aufs linke Ufer gegangen ist, und wir wissen nicht, ob die Deutschen den Gegnern gefolgt oder was ihnen sonst für Aufgaben gestellt worden sind.

Die deutsche Schweigsamkeit hat natürlich ihre wichtigen Gründe; wir haben uns mit ihr abzufinden und unsere Beurteilung danach einzuschränken. Die Hoffnung ist berechtigt, daß der strategische Plan der Deutschen trotz all der russischen Reserven noch gelingen kann. Dann würde die Gefahr abgewendet werden, daß sich im Norden aus dem Bewegungsein Stellungskampf entwickelt, wie er laut österreichischer Meldung im Süden von Czernowitza bis Krakau leider schon eingetreten ist. Was ein Stellungskampf bedeutet, hat uns die Aisne ja hinlänglich gelehrt.

Gute Zuversicht schöpfen wir außerdem aus der heutigen Meldung der Obersten Heeresleitung, daß in den Novemberkämpfen im nördlichen Polen mehr als 80 000 Russen zu Gefangenen gemacht worden sind. So oft wir vor der Ueberschätzung der Gefangenenangaben auch schon gewarnt haben — wir müssen die Warnung auch jetzt wiederholen —, so läßt sich aus einer solchen Zahl doch ein sicherer Schluß auf das i n n e r e Gefüge eines Heeres ziehen. Es ist locker und brüchig. Man darf daher die Zuversicht hegen, daß die deutschen Hammerschläge den Hort noch völlig zerstören, hinter dem der fluchbeladene Zarismus seine Rettung sucht.

# Einmütigkeit in der Abwehr

Es bedurfte keiner Prophetengabe, um vorauszusagen, daß der Reichstag in der Frage der Bewilligung der Kriegskredite am 2. Dezember keine andre Haltung einnehmen werde als am 4. August. Als der Reichstag am 4. August die ersten fünf Milliarden bewilligte, war der Krieg mit Frankreich und Rußland ausgebrochen. Erst nach der Sitzung kam die Nachricht von der Kriegserklärung Englands, und Japan folgte erst einige Wochen später. Als der Reichstag die ersten fünf Milliarden bewilligte, wußte er noch nicht vom Schicksal Kiautschau, nichts von der Absperzung der Nordsee, der Durchschneidung der deutschen Kabel und von dem zähen Widerstand, den englische Soldaten vor der belgisch-französischen Grenze dem deutschen Vormarsch entgegensetzten würden. Zwischen dem 4. August und dem 2. Dezember ist

## aus dem europäischen der wahre Weltkrieg

geworden, die Zahl der Feinde Deutschlands hat sich gemehrt, die Notwendigkeit, alles anzubieten, um den Sieg trotz alledem an Deutschlands Fahnen zu heften, ist noch gebietlicher als zuvor in den Mittelpunkt alles politischen Handelns gerückt worden.

Einigkeit in der entscheidenden Frage schießt jedoch Meinungsverschiedenheiten im einzelnen nicht aus. Ja die Einigkeit bekommt erst dadurch ihren richtigen Wert, daß sie mit eisernen Klammern alles zusammenhält, was sonst in schärfsten Gegensatz zueinander steht. Wäre im Reichstag nur eine Bevölkerungskaste und nur eine Parteimeinung vertreten, so wäre der moralische Wert eines einmütigen Beschlusses außerordentlich gering. Der Reichstag des allgemeinen Wahlrechts, der alle Klassen und alle Parteien umfaßt, erweist sich dagegen in Not und Gefahr als ein Faktor von unschätzbarem moralischem Wert. Er bringt, wenn er einig ist, das Denken und den Willen des ganzen deutschen Volkes

zum Ausdruck ohne Unterschied der Klasse und der Partei. Wohl gibt es — wer könnte das, auch nur einen Augenblick vergessen — Arme und Reiche in Deutschland, Konservative, Liberale, Zentrumsleute, Sozialdemokraten, Vertreter der verschiedensten Klasseninteressen und aufs schärfste einander entgegengesetzten Anschauungen. Selbst über die Ursachen des Krieges, die Bedingungen des künftigen Friedensschlusses, die Bewertung der verschiedenen Gegner gehen die Meinungen weit auseinander. Aber über eins gibt es unter ihnen allen keine Meinungsverschiedenheit, darüber nämlich, daß das

## deutsche Volk sich seiner Feinde erwehren,

daß es in diesem noch nie erlebten Völkerringen seinen Platz in der Welt behaupten muß allen feindlichen Gewalten zum Trotz.

Die Sozialdemokraten im Reichstag legen mit Recht Wert darauf, vor aller Welt festzustellen, daß sie gerade als Sozialdemokraten in diesem Punkte mit ihren sonst anders denkenden Volksgenossen übereinstimmen. Sie haben von ihren Grundfragen nichts aufgegeben und geben ihre Ziele nach dem Kriege kräftiger und erfolgreicher zu verfolgen als zuvor. Sie verhehlen nicht, daß sie einen raschen Frieden wünschen, der dem deutschen Volk und allen andern die volle Freiheit der Selbstbestimmung gewährleistet, und der eben erst dadurch ein dauerndes friedliches Nebeneinanderleben der Nationen ermöglicht. Sie bleiben auch der Überzeugung, daß die

## Wurzel aller Kriegsgefahren

in der bestehenden Wirtschaftsordnung liegt und nur mit ihr beseitigt werden kann. Sie bestehen für die Zukunft auf allen Forderungen, die in ihrem Parteiprogramm zu lesen sind. Aber nicht desentwegen, sondern gerade deswegen sind sie unter den gegebenen, von ihnen nicht gewollten Um-

ständen vor allem zur nationalen Verteidigung bereit und entschlossen, haben sie die ganze gewaltige Energie, ihrer Bewegung jetzt auf dieses eine Hauptziel eingestellt.

Mit Recht hat der Reichskanzler am Dienstag in seiner Ansprache an die freie Kommission des Reichstags gesagt, gerade die Einmütigkeit daheim werde die Truppen draußen erneut zu den höchsten Kraftleistungen anfeuern. Aber auch unsere Volksgenossen draußen sind keine Maschinen, sondern denkende Menschen, und gerade das macht ihren Wert als Kämpfer aus. Auch sie machen sich ihre

## Gedanken über Krieg und Frieden

und werden, wenn sie den feldgrauen Rock ausgezogen haben, in späteren innern Auseinandersetzungen ihren Mann stellen. Viele von ihnen sind, wie man weiß, Sozialdemokraten, und diesen ist es wichtig zu wissen, nicht nur daß, sondern auch warum ihre Parteigenossen im Reichstag die Kriegskredite bewilligt haben. Sie gewinnen daraus die Gewißheit, daß die Einigkeit, die sich im Heere in geschlossenster Form verkörpert, auch daheim besteht, und daß sie dort besteht nicht als Produkt eines äußern Druckes oder rein taktischer Erwägungen, sondern als reiner Ausdruck tiefster grundsätzlicher Überzeugungen.

Hätten alle in allen Dingen dieselbe Meinung, so ließe das darauf hinaus, daß keiner eine Meinung hätte. Woher sollte ein solch gedankenloses Herdenvolk die Kraft nehmen zu siegen? Daß wir über fast alle Dinge der Welt grundverschiedener Meinung sind, daß wir unter uns vorhandener Interessen- und Meinungsverschiedenheiten zu gegebener Zeit mit zähester Energie gegeneinander verfechten, daß wir aber trotzdem jetzt, wo es uns Gange geht, wie ein Mann zusammenstehen, alle von dem einen Willen befeuert, durchzuhalten — das macht uns stark und gibt uns die Hoffnung auf den Sieg. —

# Was der Krieg bringt.

## Von der österreichischen Front.

Der österreichische Generalstab meldet amtlich vom Dienstag mittag:

An unserer Front in Westgalizien und Rußisch-Polen im allgemeinen auch gestern Ruhe.

Vor Przemyśl wurde der Feind bei einem Versuch, sich der nördlichen Vorfeldstellungen der Festung zu nähern, durch Gegenangriff der Besatzung zurückgeschlagen.

Die Kämpfe in den Karpaten dauern fort. —

## Sieg über die Serben!

Von serbischen Kriegsschauplatz wird über Wien amtlich vom 1. Dezember gemeldet:

Auf dem südlichen Kriegsschauplatz fand ein weiterer Abschnitt in den Operationen seinen siegreichen Abschluß. Der Gegner, welcher schließlich mit den gesamten Streitkräften östlich der Kolubara und die Eij durch mehrere Tage hartnäckigsten Widerstand leistete und wiederholt versuchte, selbst zur Offensive überzugehen, wurde auf der ganzen Linie geworfen und ist im Rückzug.

Er erlitt neuerdings empfindliche Verluste. Auf dem Gefechtsfeld von Konatice allein fanden unsere Truppen zins 800 unbeerdete Leichen. Desgleichen bedeutete zahlreiche Gefangene und die materiellen Verluste eine nachhaltige Schwächung, denn seit Beginn der letzten Offensive wurden über 19 000 Gefangene gemacht, 47 Maschinengewehre, 40 Geschütze und zahlreiches sonstiges Material erbeutet. —

## Portugal schützt Aegypten.

Die „Frankf. Zig.“ meldet aus Lissabon: Nachdem Griechenland englischen Forderungen wegen der Entsendung von Besatzungstruppen nach Aegypten ausgewichen ist, hat nunmehr Portugal sich den dringenden russischen Forderungen untergeben. Seit einigen Tagen weilen portugiesische Offiziere in Aegypten, die Vorbereitungen für portugiesische Hilfskräfte sind. Auf Befehl von Lord Kitchener werden diese in der ersten Hälfte des Dezembers größtenteils portugiesischer Truppen landen.

Der portugiesische Gesandte in Rom erklärte einem Mitarbeiter der „Stampa“, daß Expeditionskorps nach Ägypten werde am Mittwoch abfahren. Es seien schon drei deutsche Angriffe (!) gemeldet. Die Russen bezogen Portugal auf dem europäischen Kriegsschauplatz ist erst für später bestimmt, wird aber als sicher anzunehmen sein.

Aus diesen Mitteilungen ziehen die Italiener bereits die notwendigen Konsequenzen. Die italienische Regierung ließ nämlich auf der Welt von Anfang bei Genes einen für Portugal bestimmten Zweckbestimmter beizulegen, in Portugal als eine kriegsführende Macht betrachtet werden muß. —

## „Die Pest der Unterseeboote.“

Der Flottenkorrespondent der „Times“ schreibt:

„Seitdem diese Pest der Unterseeboote sich an der belgischen Küste bemerkbar gemacht hat, indem sie das die Küste beschießende Geschwader angriffen, gelang es ihnen zwei britische Kriegsschiffe und mehrere Kauffahrtschiffe zu versenken. Ihre Operationen bei Havre in der letzten Woche zeigten, daß sie einen noch größeren Aktionsradius haben. Der Korrespondent fährt fort: Die Bedeutung dieser schnellen Fahrzeuge liegt in ihrer Absicht, unsern nach französischen Häfen fahrenden Bortransport in die Lücke zu kommen.“

Die Gefahren der neuen Methoden der Kriegführung müssen die Bewegungen der britischen Schiffe in bestimmten Gewässern beschränken, aber sie werden unsere Operationen nur fördern und nicht hindern. Weitere Verluste sind zu erwarten. Aber Vorsichtsmaßregeln können und werden ergriffen werden. Größere Kriegsschiffe können von Zerstörern begleitet werden und Wege zum Schutze gegen Minen anwenden. Kauffahrtschiffe können begleitet werden oder des Nachts fahren, wo die Unterseeboote relativ harmlos sind. Diese Pest kann von dem Kanal nicht ferngehalten werden, sie wird bald noch weiter westlich angetroffen werden, daher ist gesteigerte Aufmerksamkeit geboten.

Die Schiffe holten sich ihren Vorrat an Munition und Feuerung meist aus Zeebrügge. Der Zweck der Beschließung dieser Stadt war, die Speisevorräte unbrauchbar zu machen und so die deutschen Schiffe zu zwingen, in Emden anzulegen. Dann würden die Unterseeboote weniger die Möglichkeit haben, den Kanal so unpassierbar zu machen, wie sie es in der letzten Zeit getan haben. —

## Die Marseillaise.

Daß auch die französischen Soldaten ihre Gefühle in Liedern ausdrücken lassen, zeigt ein Feldpostbrief, den der im Felde stehende Redakteur Juch der „Sturmer Bürgerzeitung“ sandte. Er lautet:

„Morgenlang liegen wir schon in den Schützengräben zwischen Dije und Aisne. Hier und dort wird ein Vorstoß gemacht; aber noch scheint es, als wolle keine der beiden Linien wanken. Auf beiden Seiten wird täglich geschossen, kleine Festungen werden gesamt, und immer größere Hindernisse werden dem Feind in den Weg gelegt. Allmählich kommt es am einzelnen Stellen zu einer Schießerei. Nach General Joffres Willen soll unsere Stellung immer wieder „beragt“ werden. Allmählich wenig Schlaf, scharfe Nacht und aufregender Patrouillendienst. Allmählich die gespannte Erwartung des Feindes und ein Aufatmen, wenn der Mond aufsteigt oder der übliche Zeitpunkt des Angriffs vorüber ist. Der Schlaf der ruhenden Abteilungen scheint dann gestört. Da heißt man dann auf seinem Boden und horcht unheimlich auf die Finsternis. Als und zu wagt man flüsternd einen kleinen Blick. Alles ist still. Einmal der durchdringende Schrei eines Selbstmörders.“

Dann wieder Ruhe. Horst! Klax! Had! Drüben wird geschossen, wohl ein neues Drahtgitter, das nur nachts gezogen werden kann. Schüsse rechts, Schüsse links. Patrouillen beschließen einander, die Kugeln pfeifen von der Flanke her über uns hinweg. Der Kopf zieht keiner mehr weg. Gewissenheit. Man

steht auf dem Posten und horcht und starrt hinaus in die Finsternis. Da — es war in der Nacht vom 8. zum 9. November — wird die Stille zerrissen von einem

## gewaltigen Lärm.

Alles ist auf, alles spannt. Was ist das? Ist das wieder jenes tierische Geschrei der Turkos, das von jenem Dorfüberfall uns bekannt ist, verlustreich für beide Teile? Nein, da ist Rhythmus drin, das ist Gesang, Gesang, der immer mächtiger anschwillt, Gesang, der droht und mit fortzieht. Lauter und deutlicher wird er. . . Es ist die französische Nationalhymne. Ganz deutlich können wir die Worte verstehen: Aux armes, citoyens! Formez vos bataillons! (Zu den Waffen, Bürger! Schließt die Bataillone!)

## Das alte Revolutionslied,

das bei Valmy die Konventtruppen zum Siege führte, das bei Napoleons Adlern in allen Ecken Europas erklang, es wird jetzt im Schützengraben von den französischen Kämpfern gesungen, denen dieser Krieg Niederlage oder Niederlage brachte. Und dennoch scheint es seine alte hinreißende Wucht noch nicht verloren zu haben, so siegesgewiß schallt es herüber zu uns. Paßt doch der Text heute wie je. Oder ist nicht jedes Volk gerade deshalb begeistert in diesen Weltkrieg hineingezogen, weil es glaubt, Freiheit und Kultur verteidigen zu müssen? Die Parole: Gegen den kulturfeindlichen Jarrismus, gegen Moskauwiter- und Kofakentum erklingt in Deutschland die Fanfare des Klassenkampfes. Und im Frankreich der Demokratie glaubt man mit solcher Gewißheit das alte Wort variieren zu können: Grattez le Prussien et vous trouverez le Tatare! (Kraht den Preußen und ihr findet einen Tataren.) Da Sozialisten Minister der nationalen Verteidigung wurden, genährt von dem Anblick „vögelischer Vermühtungen in der schönen Heimat, genährt von den verleumderischen Gezeten über deutsches Barbarentum, mußte der Glaube an die Nichtigkeit dessen ehen werden, was die Marxianer über die Feinde Frankreichs sagt.

So zeichnet es den Feind, so peitscht es auf, und so flammt die Sang daher,

## Kilometerlang über die ganze Schützenglinie.

War eine Abteilung zu Ende, so setzte die links neben ihr ein, bis ganz weit drüben der Sang verlang. Und immer wieder scholl uns die Drohung herüber, daß das „berruchte Blut“ den französischen Boden düngen sollte, den Boden, der schon das Blut so manches lieben Kameraden getrunken hatte.

## Und die Wirkung auf uns?

Zunächst waren wir überzeugt, daß die Franzosen einen zweifeltel Ansturm auf unsere Stellungen machen würden, und so standen wir an unsern Schießgärten, bereit, den Feind warm zu empfangen. Aber nichts kam an, und als wir die Finsternis durch Leuchtflugeln zerrissen, da zeigte sich das Feld frei vom Feinde. Was also war der Anlaß zu diesem Ständchen in der Nacht? Vielleicht war drüben die Nachricht von einer Schlappe vorbereitet worden, die die Anstürmer bei Rohe erlitten und die uns schon zum Ansporn für höhere Wachsamkeit bekanntgegeben worden war. Man konnte begreifen, daß die Nachricht, ein so festener Sichtblick, drüben so ungeheure Begeisterung auslösen mußte. Aber gerade dieses wunderbare Ereignis stärkte die Zuversicht in unsre Kraft. Als drüben der Sturmgesang erkaupte, ergriß uns alle begeisterte Erregung. Aber während drüben so viel unnötig verpulvert wird, bei uns fiel kein Schuß. Unser Befehl hieß: Nur schießen, wenn man den Feind sieht! Danach wurde gehandelt. Also: Ruhe, Gewissenhaftigkeit, Disziplin! So muß es sein!

## Der Spion.

Eine wahre Kriegsgeschichte.

Wir waren unsre dreißig in der alten französischen Kaserne interniert, von wo wir in ein Konzentrationslager verschickt werden sollten. Die Gesellschaft war recht bunt. Neben Deutschen, Oesterreichern und Ungarn gab es einen Türken, zwei schwarze Araber, einen Italiener und daneben einige Franzosen, Flüchtlinge aus den nördlichen Provinzen und Militärpflichtige aus den Kolonien, die zusammen mit den „verdächtigen“ Ausländern verpflegt wurden. Die Verpflegung war ausreichend. Mittags und abends Suppe, Fleisch, Gemüse, Brot und ein Glas Wein. Wir, die wir es uns leisten konnten, ein reicher Kaufmann und ich, hatten Selbstbeförderung, die uns der Kantinentwirt freilich teuer genug anrechnete. Dagegen waren wir besser logiert. Ich okkupierte allein eine große Unteroffiziersstube und das Bett, das sich durch eine Sprungfedermatratze auszeichnete. Ich war ein Privilegierter.

Im übrigen konnten wir den ganzen Tag nach Belieben Besuche empfangen, Zeitungen und Bücher uns besorgen lassen, uns im Hof, in den Schlafsälen oder in der Kantine aufhalten, rauchen, kurz, wir waren „bölig frei“.

Als wirklich verdächtig konnte man den Italiener einschätzen. Der Typus des Industriekritters, der überall herumgelommen und überall „abgebrannt“ ist. Die übrigen unwilligen Gäste unsers „Hotels“ waren entweder moralisch oder geistig unfähig, irgendwie der Sicherheit des Landes gefährlich zu werden. Ein Dienstmädchen, eine immer „freundli“ lächelnde Schwäbin, und zwei Frauen von undefinierbarem Alter und undefinierbarer sozialer Stellung, die nie jung und nie schön gewesen zu sein schienen, waren die Vertreterinnen des schwachen Geschlechts. Die Männer waren meist Matrosen, Handwerker und Berufslose. Arme Teufel, die resigniert und hoffnungslos ihr Schicksal ertrugen.

Die Unglücklichsten von allen waren die zwei Araber. Geizig auf einem französischen Schiffe, waren sie bei der Ankunft im Hafen festgenommen und hierhergebracht worden, ohne daß sie den Grund ihrer Verschleppung begreifen konnten. Ihre paar Habseligkeiten waren auf dem Schiffe geblieben und auch ihre Wohnung war ihnen nicht ausgezahlt worden. Sie sprachen keine drei Worte Französisch. So sahen sie den ganzen Tag fröstelnd und unbeweglich wie verlorne Hühner in einer Ecke, die Hände in den Taschen, den Kragen aufgestülpt, mit krummen Rücken und eingezogenen Knien. Als gläubige Mohammedaner tranken sie außerdem nur Wasser, wovon ihre Tischgenossen profitierten.

Glücklicherweise war da der „Spion“. In unsrer Kollektion durfte ein so seltenes Schaustück natürlich nicht fehlen. Der Spion war ein von spanischen Eltern in Konstantinopel geborener, in Ägypten erzogener Türke. Seines Zeichens Student der Rechte, besuchte er seit drei Jahren die Pariser Universität. Schwarzhaarig, runder Schädel, Stumpfnase, Augengläser, hinter welchen zwei lachende Kinderaugen hervorleuchteten. Er war immer in Bewegung, meist barhäuptig sein Penjum im Kasernenhof ablaufend. Unser Spion verstand Arabisch und seiner Hilfe dankten es die zwei Araber, daß sie schließlich wieder in den

Beiß ihrer Habseligkeiten und auch der Wohnung kamen. Sie versicherten freilich, daß nahezu die Hälfte des ausgemachten Lohnes an der ausgezahlten Summe fehlte.

Wie man den Spion entdeckt hatte? Auf die einfachste Art der Welt. Er hatte seine Sommerferien in einem südfranzösischen Dorfe verbracht und infolge der kriegerischen Ereignisse verlängert. Er ahnte nicht, daß die Bewohner des Dorfes seit dem Ausbruch des Krieges sein verdächtiges Gebaren argwöhnisch überwachten. Der Argwohn der braven Bauern war nicht verwunderlich. Unser Spion beschäftigte sich viel mit dieleibigen Büchern, nicht etwa Romanen. Eine alte Frau, die einmal in das Büchergeheimnis einzudringen versucht hatte, erzählte ihrer Nachbarin, daß kein ehrlicher Christenmensch daraus gecheit werden könne. Es waren nämlich juristische Bandelken. Damit nicht genug, machte unser Spion, statt ins Wirtshaus zu gehen, mysteriöse Ausflüge auf den Landstraßen, die zu Eisenbahnlinien und über Brücken führten. . . .

Zimmerhin, weil er Türke war, ließ man ihn ungehorsam, ohne ihn deshalb aus den Augen zu verlieren. Eines Tages las man aber in der Zeitung, daß der Krieg mit der Türkei ausbrechen werde. Diese Nachricht war eine Offenbarung. Einige mutige Männer, der Schlichter mit seiner großen Hude an der Spitze, drangen in die Behausung des Spions ein: „Im Namen des Gesetzes . . .“

Der von der Volksjustiz entlarvte Spion versuchte sich herauszureden. „Meine Herren, um Ihnen Unannehmlichkeiten zu ersparen, die niemand mehr als ich bedauern würde, gestatten Sie mir, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß Sie im Begriff sind, eine Reihe Gesetzesverletzungen zu begehen, die sämtlich mit Gefängnis bestraft werden: 1. Hausfriedensbruch; 2. Bewaffneter Mord; 3. . . .“

Ein kräftiger Faustschlag in die Magen- gegend, gefolgt von einer ungezählten Zahl anderer Schläge auf verschiedene Körperteile, machte der Rechtsbelehrung ein plötzliches und vorzeitiges Ende.

Und die Haussuchung begann.

Die Stiefel wurden innen und außen beklopft, betastet und herochen, die Bücher als höchst kompromittierend beschlagnahmt. Sämtliche Möbel und Kleider geleert, betastet. Noch hatte die Haussuchung — außer den Büchern — nichts Beweis-kräftiges ergeben, als ein besonders scharfsinniger Vertreter der Volksgemeinde, dem Spion den Hut entließ und ihm truppierend, zwischen dem Schweißleder und der Hutwand eingeklemmt, zwei zusammengefaltete Papierstreifen erntete. Eine nähere Untersuchung ergab jedoch, daß die beiden Papierstreifen zwei zusammengefaltete Streifen eines lokalen Blattes waren, die der Spion angeblüh da hineingeklemmt hatte, um seine Ohren vor der Berührung mit der Quikempe zu schützen. Doch plötzlich hörte man den Kirchendiener, der sich der Brieftasche des Spions bemächtigt hatte, ausrufen: „Wir haben ihn!“ Auf der Innenseite eines Briefumschlags hatte er einige Bleistiftaufzeichnungen entdeckt. Und welche Aufzeichnungen! Die Länge,

das Datum und die Dauer der Erbauung einer neuen Brücke über die Dordogne, die zweitgrößte Brücke der Welt!

Der Spion war entlarvt.

Unter Heulen und Hieben wurde er zur Bürgermeisterei geschleppt, von da auf einer alten Karre, an Händen und Füßen gefesselt, nach dem Hauptort des Kreises geführt. Etwa 200 Bürger und Bürgerinnen von 6 bis 60 Jahren gaben ihm ein lautes Geleite, das ihn vor jeder Illusion, unter dem Schutze der inzwischen hereingebrochenen Nacht entfliehen zu können, bewahrte. In seinem vorläufigen Bestimmungsort angelangt, wurde er in dem Vertief, wo die Polizei sonst die Betrunknen ihren Rausch ausschlafen läßt, eingeschlossen und seinen Gewissensbissen und den zahlreichen Wangen und Flächen überlassen. Wie mir der Spion, offenbar ein hartgejagter Sün-der, versicherte, waren es keineswegs seine Gewissensbisse, die ihm den Schlaf raubten.

Am nächsten Tage wurde er in der nächsten Garnisonstadt der Kommandantur eingeliefert.

Bis hierher verlief alles ganz natürlich und die angeführten Tatsachen verdienen eigentlich keiner Erwähnung. Das Wunderbare beginnt erst jetzt. Der Spion wurde nicht erschossen. Auf der Kommandantur wurden seine Angaben, daß ihm die Bücher zu seinen juristischen Studien dienen und daß die verätherischen Aufzeichnungen das Rejümee der Inschrift des Brückenschildes sind, als wahr unterstellt! Nach langem Kopfschütteln und Abschleuden beschloß schließlich der diensttuende Major, den Spion als „verdächtigen Ausländer“ in unsrer Kaserne „bis auf weiteres“ zu internieren, wo er ein beschauliches Dasein führte. Als ein der Spionage Verdächtiger durfte er jedoch keine Besuche empfangen. Er wäre wahrscheinlich bis ans Ende der Welt — oder des Krieges — in unsrer Kaserne geblieben, wenn sich nicht ein anderer Student, belgischer Soldat, der wegen chronischen Rheumatismus aus den Schanzengraben nach dem Süden verschickt worden war, seiner angenommen hätte. Unser Belgier war zunächst einige Tage in der Kaserne untergebracht, wo er die Bekanntschaft des Spions gemacht hatte. Es war freilich nicht leicht, den Spion frei zu machen, da keinerlei bestimmte Anklage gegen ihn vorlag — die Anklage der Spionage war von der Kommandantur nicht in Berücksichtigung gezogen worden — und er folglich nicht wegen Mangels an Beweisen freigelassen werden konnte. Was seinen Fall noch komplizierte, war die Tatsache, daß keine juristische oder militärische Autorität seine Verhaftung angeordnet hatte und folglich niemand den Befehl zurücknehmen konnte. Aber die lächelnde Dialektik des Spions besiegte schließlich alle juristischen Bedenken, was ich lebhaft bedauerte, denn der Spion war ein angesehener Geschäftsmann, und ich wurde erst 24 Stunden nach ihm entlassen.

Als er, um seine „kompromittierenden Papiere“ zu holen, beim Polizeidirektor sprach, fragte dieser: „Weshalb sind Sie denn eigentlich verhaftet worden?“

„Das weiß ich leider nicht.“

„Ich auch nicht,“ sagte der Polizeidirektor. . . .

## Was der Krieg bringt.

### Wurfmienen.

Ueber Kämpfe im Schützengraben, wobei auf beiden Seiten Wurfmienen zur Anwendung kommen, enthält unser Lühener Parteiblatt einem Feldpostbrief eines Oberjägers vom 22. November folgendes:

„Nun wir's Winter, ist schon eine Varenkälte. Am 12. hatte ich mit meiner Gruppe einen kleinen Schützengraben besetzt. Da haben uns die Franzosen wieder nett mit schwerer Artillerie bedacht. Ein Mann meiner Gruppe sank vor neben mir nieder, mir wurden Patronentische und Mantelfragen durch Granatplitter zerlegt. Der Graben war stellenweise direkt planiert, so daß ich ihn schließlich räumen mußte, weil er keine Deckung mehr bot und die Kerle uns mit Maschinengewehren bearbeiteten. Wir haben uns dann dicht daneben, von wo wir gute Beobachtung hatten, eingebuddelt. Die Franzosen versuchten denn auch richtig unter dem Schutze ihrer Artillerie vorzugehen, wurden aber von der Infanterie neben uns mit Maschinengewehren abgewiesen und ließen vor unserm Drahtverhau über 30 Tote.“

In letzter Zeit schicken sie uns „Liebesgaben“ in Gestalt von circa 15 Pfund schweren Wurfmienen. Das sind Deubelsdinge. Sie können diese auf circa 600 Meter mit der Mienenkanone werfen. Im Dunkeln sieht man die Böglein schon immer kommen. Sie haben eine glimmende Zündschnur und fliegen nicht sehr schnell. Wenn man aufpaßt, kann man sich noch verkrümeln. Wenn sie aufschlagen, liegen sie noch eine Weile, ehe sie plagen. Diese Mienen klinken abseheulich. Keulich durchschlägt eine einen unser Unterstände, tötete einen Jäger und verwundete drei. Die ganze Bude, Gewehre und Leute brannten.“

Na, wir Deutschen sind ja auch nicht gerade bumm in solchen Sachen. Wir haben die Kerle gestern mit Wurfmienen bearbeitet, von denen eine annähernd zwei Zentner wiegt; können aber nur auf nahe Entfernung geschossen werden. Aber in den Steinbrüchen eine „feine“ Sache. Die Wirkung ist eine ganz enorme. Als eine solche Mine explodierte, plagten auf 100 Meter Entfernung von dem Luftdruck die Fenster-scheiben, die wir uns in unsre Erdhöhlen eingeklebt hatten.

Haben dann unter dem Schutze der Mienen ein richtiges Jägerstück vollbracht. Zwei Offiziere und zehn Mann von unsrer vierten Kompanie haben 149 Franzosen, darunter zwei Offiziere, gefangen genommen und einige erschossen. Von uns keiner verwundet oder verletzt. Das kam so: Von den Mienen eingeschüchtert, paßten die Franzosen nicht richtig auf, unser Säuflein Jäger schlich durch den Steinbruch an den feindlichen Schützengraben heran und drei verwogene Jäger sprangen unter einem Nordgeschrei in den Graben hinein. Als die Franzosen die gefährlichsten „Grünjacks“ so nahe sahen, schrien sie gleich ihr „Farbon, Monsieur“. Die Drei ließen sie dann immer ohne Waffen rauspazieren und badsten, es wären nur zirka 20 Mann. Zu ihrem Entsaunen erschienen dann sage und schreibe 149 Mann. Die Jäger draußen jagten sie immer den Berg runter in unsre Stellung. Als und zu gingen zwei Mann als Bedeckung mit. Als die französische Verklärung schnell angelegt kam, waren von uns gerade noch fünf Mann oben, die sich natürlich schnell mit den letzten „Prisonniers“ verdufteten. Die Franzosen schossen während mit Maschinen-gewehren hinter ihren eignen Landseuten her und töteten auch wirklich einen derselben. Oben lagen von der Wirkung der Mienen viele tote Franzosen, ihre festen Steinhöhlen waren kurz vorm Einsturz.“

### Beschiebung einer russischen Festung.

Von einem Staffurter Kanonier stammt der nachstehende Feldpostbrief. Er schildert die Leistungen und Hähraisse einer Mörserbatterie, die an der ostpreussischen Grenze die schweren Kämpfe gegen die Russen mitmachte: „Am 18. kam der Befehl zum Abmarsch der Mörserbatterie, wohin, blieb uns unbekannt. So schönes Wetter in der letzten Zeit gewesen war, so schlechtes wurde bei unserm Abmarsch. Es goß einfach in Strömen. Nachdem wir die Geschütze auf dem Bahnhof verladen hatten, fuhrten wir des Nachts um 1/2 12 Uhr

ab. Am andern Tage kamen wir in L. an und lagen dort eine Nacht im Eisenbahnsteil. Am andern Tage bezogen wir Bürgerquartier, zu unserm großen Leidwesen aber nur für eine Nacht. Dann wurde weiter nach Osten abgedampft. Bei P.

### passierten wir die russische Grenze.

ungefähr 18 Kilometer weiter, in der russischen Stadt G. hatten wir wieder 3 Tage Aufenthalt. Bis hierher führten nämlich unsre Eisenbahn-gleise, während von hier aus die russischen begannen, die eine weitere Spurweite haben als die unsren. Die Eisenbahner waren auch beschränkt, die Schienen auf unsre Spurweite zu bringen, und das verursachte für uns die 3 Tage Aufenthalt. Am 21. konnten wir endlich die Straße befahren, aber auch nur 10 Kilometer weit, denn sonst kamen wir in die Feuerlinie der Forts von D. Wir mußten also unsre Geschütze abladen und mit unsern Pferden bespannen. So gingen wir noch 5 Kilometer vor. Das Gelände, in dem wir uns bewegten, war ein einziger großer Wald; alle Wege grundlos, so daß

### 10 bis 12 Pferde vor ein Geschütz

gespannt werden mußten. Endlich kamen wir an unsre schon vorher erkundete Stellung. Sofort wurde Erddeckung gebaut und am 26. morgens um 7 Uhr sandten wir unsern ersten Gruß in die Festung. Bald aber hatten die Russen erkundet, wo wir standen und es dauerte nicht lange, so hatten sie sich auf uns eingeschossen. Nun regnete es Granaten und Schrapnelle auf uns. Der Meid muß es den Russen lassen, daß sie sehr gut schießen, trotzdem hatten wir nicht einen einzigen Verwundeten. Es war ein eigenartliches Gefühl, als wir die ersten russischen Geschosse pfeifen hörten und als sie bei unsrer Batterie einschlugen, hat sich mancher von uns wohl die Frage vorgelegt, wer von uns wird

### am Abend noch am Leben sein?

Mit der Zeit gewannen wir aber unsre Ruhe wieder.



Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 2. Dezember 1914.

Einberufung des ungedienten Landsturms.

Das hiesige Bezirkskommando macht heute durch öffentlichen Auftrag bekannt, daß sich am Freitag den 4. Dezember die Jahrgänge 1894, 1893, 1892 und 1891 des unausgebildeten Landsturms vormittags 8 Uhr und die Jahrgänge 1890 und 1889, vormittags 10 1/2 Uhr im Schulgebäude in der Bismarckstraße zum Dienstantritt zu melden haben.

Mitzubringen sind zur Kleidung am Vormittag die Militärpapiere, zur Abendung am Nachmittag Geschütz, Verpflegung auf zwei Tage, derber Arbeitsanzug, wollene Decke und Unterzeug.

Befreit von der Gefestungspflicht können Landsturm-pflichtige werden, die an Militärlieferungen arbeiten. Die Firmen, die Militärlieferungen ausführen, müssen, wenn sie ihre landsturmpflichtigen Arbeiter von der Gefestungspflicht befreit haben wollen, bis zum 3. Dezember darnach einkommen.

Kriegsbrot.

In den „Kriegsratschlägen für den Haushalt“, die wir gestern brachten, wird aufgefordert, Kriegsbrot zu essen. Dem Verbraucher wird freilich etwas anderes nicht übrigbleiben, denn vom 1. Dezember an darf nur noch Kriegsbrot gebacken werden.

Das Verbieten von Kartoffelmehl, so lesen wir in einem offiziellen Blatt, ist zwar auch bisher schon im Gebrauch gewesen. Nun aber hat das Bedürfnis, unfre Mehlvorräte zu strecken, den Gebrauch zur gesetzlichen Pflicht erhoben.

Das Verbot allein hat die Verbreitung des Gebrauchs behindert; denn es ist längst festgestellt, daß das Kartoffelbrot einwandfrei und gut ist. Mancher Bäckermeister behauptet sogar, daß bei sachkundiger Behandlung das mit Kartoffeln veredelte Roggenbrot sich als schmackhafter und besser haltbar erweist als reines Roggenbrot.

Das Kartoffelmehl ist zwar zurzeit noch um etwa 8 Mark für den Doppelzentner billiger, und man müßte nun annehmen, daß das Brot dementsprechend größer sein könnte.

Um unfre Mehlvorräte noch weiter zu strecken, wird, wie daselbe Blatt erzählt, die Bestimmung, daß nur solches Weizenbrot in den Verkehr gebracht werden darf, das mindestens 10 Prozent Roggenmehl enthält, demnächst geändert werden in dem Sinne, daß auch ein Kartoffelstärke- bzw. Kartoffelmehlsatz zum Weizenbrot zugelassen wird.

Rein Goldgeld an Ausländer.

Die Auszahlung von Goldgeld an Ausländer (s. D. ausländische Arbeiter und Angestellte) ist verboten.

Zu widerhandlungen werden, wenn die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu 1 Jahre bestraft (§ 9 des Gesetzes über den Verlagerungszustand).

Gefuche um Befreiung von dem Verbot, die nur im Falle besonderer Notwendigkeit berücksichtigt werden können, sind an das stellvertretende Generalkommando des 4. Armeekorps in Magdeburg zu richten.

Der stellvertretende Kommandierende General Frhr. v. Lyncker, General der Infanterie, à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

Die Tätigkeit des Wohlfahrtsamts.

In einer Sitzung, die am 27. November tagte, gab Herr Stadtrat Paul einen Bericht über die bisherige Tätigkeit des Wohlfahrtsamts.

Nach Gründung des Wohlfahrtsamts wurde die Stadt in 15 Bezirke eingeteilt. An der Spitze eines jeden Bezirkes steht ein Obmann, dem eine Anzahl Helfer und Helferinnen beigegeben sind.

Die Zentralauskunftsstelle des Wohlfahrtsamts ist herriet, über einzelne Familien Auskunft zu erteilen, entweder nach dem bereits vorliegenden Material oder nach eingehender Prüfung. Bis jetzt hat die Zentralauskunftsstelle über 9000 Personen karten bzw. Akten angelegt.

Am die vielen Anträge auf Kriegsunterstützung über 15 000 — zu prüfen, mußte die Zahl der Helfer und Helfe-

ritimen bedeutend erweitert werden. Am Ungleichheiten zu befeitigen, wurde ein Beschwerdebureau eingerichtet. — Die Zahl der Flüchtlinge aus Ostpreußen, Frankreich und Belgien usw. ist so groß, daß eine besondere Fürsorge für sie in Reben gerufen wurde. Diese Fürsorge erstreckte sich bis jetzt auf 318 Familien mit 1800 Köpfen, außerdem auf 800 Eingezogene aus Ostpreußen.

Das Bureau für Mietstreitigkeiten hat bis jetzt 876 Fälle erledigt. Bis auf sechs Fälle wurde stets eine Einigung erzielt. Gleich nach Ausbruch des Krieges wurde eine Arbeitsvermittlungsstelle unter dem Vorh von Fräulein Hofe Meyer eingerichtet.

Der Nationale Frauendienst unter dem Vorh von Frau Regierungspräsident v. Niesitzsch hat folgende Einrichtungen geschaffen: Die Wäscherrinnen- und Flüchtlingsfürsorge, die Schreibstube, die nationale Jugendpflege, die Künstlermesse, einen Mittagstisch und Arbeitsstuben.

Das Wohlfahrtsamt macht sodann Stadtrat Paul Vorschläge über eine einheitliche Weihnachtsgeldverteilung. Die Vereine werden gebeten, bis zum 10. Dezember dem Wohlfahrtsamt ein alphabetisches Verzeichnis der Personen einzureichen, denen sie zu beschenken beabsichtigen.

Wenn's wedder keem!

Twoe Oogen weet ic, de sünd so blant, een Hart, dat is mi so tru, twee Hann'n, de warkt so froh und so slant — dat is min leeve Fru.

Dree Jungs ook sünd dor, de sünd wat wild — de heurt min Fru und heurt mi — de doht woll oftmoels, wat se nich fillt, doch is veel leevs dorbi.

Dree Stuwen, een Röt, dat is uns Heem, dor wohnt wi trulich tohop, un wull uns Herrgott, dat's wedder keem, denn holt dat Glück in op.

Ein Landwehrrmann und Parteigenosse im „Hamburger Echo“.

— Zum Neubau eines Kinderheims. Nachdem sich die Stadtverordnetenversammlung mit diesem Plan auf Grund der Stiftung des Herrn M. Neubauer in Hamburg zu befassen hatte, sind die Vorberatungen so weit gediehen, daß für den Fall der Genehmigung des Entwurfs durch die Stadtverordneten mit dem Bau begonnen werden kann.

— Anmelbung von Ausländern. Alle Personen, die Ausländer in hiesiger Staaten aufnehmen, sind bei Vermeidung einer Ordnungstrafe von 30 Mark verpflichtet, die Ausländer sofort anzumelden.

— Magdeburger Seefischmärkte werden abgehalten Donnerstag den 3. Dezember, vormittags, in der Wilhelmstadt auf dem Körnerplatz und in der Alten Neustadt Höhepforte- und Endelstraßen- Ecke.

— Beim Brückenbau abgelehrt. Am Dienstag abend kurz nach 9 Uhr kürzte der beim Neubau der Sternbrücke beschäftigte Arbeiter Adolf Lange, kleine Schulstraße 13 wohnhaft, aus einer beträchtlichen Höhe ab und zog sich ansehend schwere innere Verletzungen zu.

— Selbstmord. Am Mittwoch früh wurde das Hausmädchen Amanda Hofang in Stellung im Hause Siederstraße 27, in ihrem Bette benutzlos aufgefunden. Verschiedene Anzeichen ließen erkennen, daß das Mädchen Gift genommen hatte.

— Die Sanitätsabteilung der Feuerwehrr trat im November 157 mal in Tätigkeit davon wurden 386 mal die Krankenwagen in Anspruch genommen.

— Eine Kraftdroische ungecippt. Am Mittwoch vormittag fuhr eine dreirädrige Kraftdroische in der Wilhelmstraße nach der Wilhelmstadt. Infolge des schlüpfrigen Pflasters kam die Droische ins Hinterrutschen und kippte um.

— Schuppenbrand. Auf eine am Dienstag nachmittag mündlich an Feuerwache 2 abgegebene Feuermelbung rückte der Löschzug nach dem Grundstück Halberstädter Straße 52. Dort war der aus dem Hofe gelegene Schuppen, in welchem Lederabfälle aufbewahrt wurden, in Brand geraten.

— Gestohlen wurden am 30. November vor dem Hause Breiter Weg 94 ein ungecippter Handseifenwagen; in der Nacht zum 1. d. M. ein einhelliger aus dem gemeinshaftlichen Schlaßzimmer in der Aln Ulrichstraße eine schwarze Brieftasche mit 120 bis 130 Mark Papiergegeld; am 1. Dezember, nachmittags 2 Uhr, einer Verkäuferin in einem Geschäft an Breiten Weg aus einer Handtasche, die in einem Verkaufsraum lag, 17 Mark Silbergeld.

— Den Schlaßflocken bestohlen. Der Hausdiener Ferdinand Ganning aus Stendal erbrach in der Nacht zum 18. August d. J. zu Magdeburg den Handoffser des mit ihm zusammen wohnenden Wäcker-Gesellen Kate und sah daraus einenbeutel mit 13 Mark, dann reißer er heimlich ab. Der Angeklagte wurde von der Magdeburger Strafammer wegen schweren Diebstahls zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

— Vor dem Schwurgericht Magdeburg wird verhandelt am 7. Dezember, vormittags 9 1/2 Uhr, gegen den Schuhmacher Hermann Schröder aus Scherwen wegen Meineids, am 8. Dezember gegen die Dienstmagd Hedwig Haberkoth von hier wegen Kindesmordes.

— Statistischer Bericht der Feuerwehrr. Im Monat November wurde die Hilfe der Feuerwehrr 34 mal in Anspruch genommen, und zwar 23 mal bei Feueregefahr und 11 mal bei anderen Gelegenheiten. Zu einem Fall erwies sich die abgegebene Feuermelbung als falscher Alarm. Es fanden statt: 1 Großfeuer, 8 Mittelfeuer und 13 Kleinstfeuer.

— Stadttheater. In einer freigebigen Aufmachung kam am Dienstag „Die Fledermaus“ von Strauß heraus. Alles war auf den besten, festlichen Wiener Ton gestimmt und riß selbst die grundschärfsten Hypochonder mit. Zu monieren, wenigstens in elementaren Begriffen, war herzlich wenig.

Konzerte, Theater etc.

Mitteilungen der Direktionen.

\* Stadttheater. Am Donnerstag dieser Woche wird „Der Waffenschmied von Wörms“ gegeben werden. Mit dem Opernabend ist ein Ballet verbunden, „Liebespländerei“ betitelt, das den unangelegentlichsten Beifall von Publikum und Presse gefunden hat.

\* Wilhelm-Theater. Für die am Sonnabend stattfindende erste Kinder-Weihnachtsvorstellung zeigt sich reges Interesse. Der Vorverkauf hat bereits begonnen. Dieser Will. der bekannte Märchenschriftsteller in Breslau, hat das beliebte Märchen „Klein Rüchling“ der Zeitgeist entsprechend umgearbeitet und nennt es jetzt „Klein Rüchling, der tapfere Jimmsoldat“.

\* Zentraltheater. Die Erlaufführung der Operette „Prinzessin Grell“ ist nunmehr endgültig auf Sonnabend den 5. Dezember festgesetzt worden.

\* Fürstlichhoftheater (Eingang Prälatenstraße). „Der Weltbrand“, das herrliche, spannende Stück aus hentiger Zeit, erbricht im beliebten Müller-Wiener-Theater solistischen Erfolg und gelangt täglich 8.20 Uhr bis inkl. Freitag abend zur Aufführung.

Aus der Parteibewegung.

Zwei wirkliche Kriegsbücher gelangen diese Woche im Verlag der Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & Co. m. b. H., Berlin SW 68, zur Ausgabe, und zwar werden erscheinen: Kriegsfahrten in Belgien und Nordfrankreich von Dr. R. Koster und G. Koste, M. d. N., und Kriegsberichte aus Ostpreußen und Rußland von Wilhelm Lämmler, Kriegsberichterkorps beim Oberkommando des Ostheeres.

Ein Führer der serbischen Sozialdemokratie gefallen. Bei Lazarewatz fiel der Führer der serbischen Sozialisten Dimitri Lukowitsch, Verfasser der Flugchrift „Serbien und Albanien“, worin er gegen die serbische Ausdehnungspolitik Stellung nahm; er war der schärfste Kriegsgegner in Serbien.

Das Eiserne Kreuz.

Aus unserm Leserkreis erhielten weiter das Eiserne Kreuz: Gefreiter der Reserve Anton Raminski, Magdeburg, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 26, Mitglied des Transportarbeiterverbandes.

Obergefreiter der Landwehrr Julius Richter, Reserve-Fußartillerie-Regiment Nr. 4, Brauereiarbeiter, Vorsitzender der Turnerschaft Magdeburg.

Reservist Gewe, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 26, Diktierkassierer im Sozialdemokratischen Verein Magdeburg.

Musikfetter Hermann Schlander, Magdeburg, 153. Infanterie-Regiment, Mitglied des Metallarbeiterverbandes.

Kriegsfreiwilliger Paul Ilbrich (15 1/2 Jahre alt, verwundet), Sohn des Arbeiters Andreas Ilbrich, Magdeburg-Subenburg.

Maurer Karl Schmidt, Altghaidensleben. Maurer Hermann Siederborn, aus Görzlingen.

Maurer Otto Richter aus Hundsburg; die letzten drei sind Mitglieder des Deutschen Bauarbeiterverbandes.

Unteroffizier und Weidreiter Dreiling, Wanzleben, Feldartillerie-Regiment Nr. 4. Gefreiter Alfred Brauns, Feldartillerie-Regiment Nr. 32, Magdeburg-Notzen, Mitglied des Bauarbeiterverbandes.

Graber Eduard Jäger, Seydewitzberge, Landwehrmann im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 26. Brauereiarbeiter Wilhelm Schmidt, Kartelldelegierter in Schönebeck. Pionier Wilhelm Drexler, Zimmerer, Weidungen.

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Ralbe-Mscherleben.

Mscherleben, 2. Dezember. (Nachrichten vom Streit in der „Awa“) Direktor Rößler hat bekanntlich gegen den Besizer des...

Quedlinburg, 2. Dezember. (Allgemeine Ortskrankenkasse) Die Ausschüttung des Jahresergebnisses...

Unglücksfall. Ein schwerer Unglücksfall, der leider den Tod eines jungen Menschen zur Folge hatte...

Schönebeck, 2. Dezember. (Höchstpreise) Die Partei und das Gewerkschaftsamt werden beim höchsten Magistrat vorstellig...

Die Eingabe vom 10. November habe ich als erledigt an, nachdem inzwischen Höchstpreise für Kartoffeln vom Bundesrat festgelegt...

Leider hat der Bundesrat nur Höchstpreise für die Produzenten, nicht aber für den Kleinhandel festgelegt...

Stettin, 2. Dezember. (Der zweite Tag) der Stadtverordneten-Sitzung hat das Gedächtnis, was vorauszuweisen gewesen ist...

(Die Kriegsunterstützung) für die erste Hälfte des Dezember wird ausgezahlt für die Nummern 4 bis 6 am 2. Dezember...

Wahlkreis Salzwehel-Sardeggen.

Salzwehel, 2. Dezember. (Eine Kriegsjahresfeier) hat der Magistrat eingerichtet. In der Kriegsjahresfeier wird den hiesigen Einwohnern...

(Erntevorräte verbrannt) Feuer entbrach am Freitag abend in der Scheune des Landwirts Otto Wendt...

und griffen bald auf die Scheune und Stallungen des Landwirts Wehner über...

Kleine Chronik.

Chetragödie auf offener Straße.

Dienstag vormittag hat sich in der Bernburger Straße zu Berlin eine Chetragödie abgespielt.

Vom D-Zug überfahren.

Der D-Zug Frankfurt-Mag überfuhr den Lehrer Kirck aus Förelh...

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Anzeigen werden nicht zurückgeschickt. Besprechungen vorbehalten...

Das deutsche Volk im Kriege. Unter diesem Titel ist im Verlag der Almer Volkshandlung, Altm a. d. D., eine Rede des württembergischen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten...

Paris. Um die Bewegungen der See vor und um Paris verfolgen zu können, muß man von dieser größten Festung der Welt eine Karte zur Hand haben...

Der Freidenker-Kalender, im Auftrage des Deutschen Freidenker-Bundes herausgegeben, ist für 80 Pfg. portofrei von der Geschäftsstelle...

Die Seite 5 bis 7 der Illustrierten Geschichte des Weltkrieges 1914. Allgemeine Kriegszeitung. Wöchentlich ein Heft zum Preis von 25 Pfg.

Simplicissimus Nr. 35 ist erschienen. Der „Simplicissimus“ kostet pro Nummer 30 Pfennig.

Bereins-Kalender.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Bezirk Neue Neustadt. Am Mittwoch den 2. Dezember, abends 8 1/2 Uhr...

Briefkasten.

Quittung. 5 Mark für die Weihnachtsbescherung armer Kinder von Geschwister Herwig.

Viehmarkt.

Magdeburg, 1. Dezember. (Städtischer Schlacht- und Viehhof) Auftrieb: 560 Rinder, und zwar 16 Ochsen, 190 Bullen, 844 Färden...

Wasserstände.

Table with columns for location (e.g., Strausfurt, Weidenfels Untp.), date (30. Novbr.), and water level (1. Dezbr.).

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 1. Dezember. Todesfälle: Witwe Sophie Seifert geb. Schröder, 83 J., 4 M., 27 T. Schufmacher Matthias...

Wettervorhersage.

Donnerstag, 3. Dezember. Bismlich heiter, vorwiegend trocken, mild.

Taschenlampen Batterien Feuerzeuge Ersatzsteine H. Krell Katharinenstr. 11.

Zum Schönebecker Markt Prima Ferkel Lattorf, Wackerhagen, Exarier Str. 12.

Stebhierhalle Stadt Hamburg Werftstraße 28

50 Maß und Kontektionsschneider Harnesch, Kaiserstraße 17.

Willkommengruß zur Kriegszeit Solange als möglich jeden Donnerstag, Freitag u. Sonnabend...

Berein d. Bogelfreunde Budam hält am Sonntag den 6. Dezember, vormittags 9 Uhr, eine Versammlung...

Zimmerleute Gustav Michaelis & Co. Zimmermeister, H. Gröbe.

Tischlampen für Petroleum, Gas, Elektrisch Kochgeschirre Brodbäcker Eduard Wild Eubenburg.

Pfandversteigerung Freitag, 11. Dezbr. d. J. nachmittags von 2 Uhr an...

Drei Hunde, Kriegshund, Spitz, Lobermund, billig zu verkaufen. K. E. Schwanleben, Bismarckstr. 8.

Fürstenhof-Theater Direktion & Leitung: Max-Lipat-Wilw. Neues Programm! Weltbrand...

Stadttheater Donnerstag, 3. Dezember, Anfang 7 1/2 Uhr zu ermäßigten Preisen. Der Waffenschmied von Worms.

Wilhelm-Theater Donnerstag den 3. Dezember. Boccaccio. Freitag den 4. Dezember. Die Fledermaus.

Gold gab ich für Eisen. Sonntag den 6. Dezember, nachmittags. Der liebe Augustin.

ZENTRAL THEATER Nur noch Donnerstag und Freitag Kam'rad Männe!

Stephanshallen Täglich abends 8 Uhr: Der ersten Zeit entsprechende Vorträge.

Bierpalast 39 Breiteweg 39 Täglich von 8 bis 12 Uhr KONZERT

## Auf vorgeschobenem Posten.

Aus einem Feldpost, den ein Magdeburger Soldat an seine Freunde schrieb:

Es war an einem Sonntagmorgen bei regnerischem Wetter, als unser Bataillon im Verein mit größeren Truppenteilen einem von Norden her zurückgehenden Feind in die Flanke fallen sollte. Da aber um die bestimmte Zeit, nämlich 6 Uhr früh, der linke Flügel eines Reservekorps noch nicht soweit heran war und die übrigen Truppen zu schwach waren, anzugreifen, mußten sie, darunter auch unser Bataillon, wieder zurückgehen. Es hieß nun, unser Bataillon solle um 8 Uhr nachmittags an einer bestimmten Stelle den Feind angreifen. Kurz zuvor, ehe wir nun mittags abrückten, soll ein neuer Befehl gekommen sein, in dem es hieß, unsere Truppen sollten

heute nicht mehr angreifen.

Dieser Befehl traf aber unser Bataillon nicht mehr zur rechten Zeit an, und der Unteroffizier, der den Befehl brachte, fand uns nicht vor der Dunkelheit. Wir marschierten also mittags 1 Uhr ab, schlangelten uns etwa 1 1/2 Stunde durch dichten Raubwald, an verlassenem feindlichen Schützengraben vorbei. Wir kamen öfter durch Lichtungen, wo wir von feindlichen Patrouillen Feuer bekamen. Vor der bestimmten Zeit waren wir angelangt. Es hieß: „Halt!“ Eine kurze Rast. Wir standen im Walde, gegenüber einem Dorfe. Jetzt gingen unsere Kompanien ausgeschwärmt aus dem Walde vor, dem Dorfe zu. Doch als sie ungefähr 200 Meter den Wald verlassen hatten, bekamen sie

ein mörderisches Infanteriefeuer

aus den Häusern, vom Kirchurm und aus einem Schützengraben, der sich unmittelbar vor dem Dorfe befand. Daß sich hier noch ein Feind aufhielt, wußte unsere Truppe nicht. Das Bataillon machte einen Sturmangriff und hatte selbstverständlich große Verluste, da der Feind sich gut in Deckung befand und von unsern Leuten nicht zu sehen war. Infolgedessen gelang unser Sturmangriff nicht und alles lief wieder in den Wald zurück, um sich dort einzugraben. Unheimlich knatterten die feindlichen Geschosse in den Wald hinein. Einzelne Schüsse erwiderten einige unserer Soldaten. Nach einiger Zeit zog sich der Feind etwas links um uns herum und

beschloß uns nun auch in der Flanke, wodurch er uns sehr viel zu schaffen machte. Sicher waren wir einem uns sehr überlegenen Feinde gegenüber. Wir hielten aber im Walde so lange stand, bis es dunkel wurde und die Schießerei ein Ende hatte. Doch vorher bekamen wir noch Artilleriefeuer, wodurch die Zahl der Verwundeten und Toten stark vermehrt wurde. Nun wurde der größte Teil der Verwundeten auf eine Wiese gebracht, die sich seitwärts des Waldes befand, und bei spärlicher Beleuchtung wurde alles notdürftig verbunden. Die Bedauernswerten hatten zumteil schwere Verletzungen. Die Verwundeten jedoch, die zwischen dem Wald und dem Dorfe lagen, mußten liegenbleiben, da feindliche Patrouillen bereits auf unsere Krankenträger schossen. Die Zahl der Verwundeten und Toten betrug an diesem Nachmittag rund 215 Mann im Bataillon.

## Die Kriegsteuer.

In der bürgerlichen Presse kommt die Diskussion über die von sozialdemokratischer Seite vorgeschlagene Kriegsteuer in Gang. In der „Welt am Montag“ wird diese Steuer von Herrn von Gerlach grundföhrlich befürwortet, ohne daß auf die Frage ihrer prozentualen Höhe eingegangen wird. Ein sehr mißvergnügtes Gesicht zeigt dagegen die freikonservative „Post“. Sie schreibt:

Es ist der Vorschlag gemacht worden, eine Steuer auf Kriegsgewinne einzuführen in der Form, daß der während des Krieges eintretende Vermögenszuwachs mit einem möglichst hohen Prozentsatz als Kriegsteuer der Reichskasse zugeführt werden solle. Das ist leichter angeregt als ausgeführt, denn diesen Vermögenszuwachs festzustellen, würde vielfach eine sehr umständliche Arbeit sein, die leicht das Aussehen der Schikane annehmen könnte. Daß die Sozialdemokraten diese Steuer sehr befürworten, ist kein Wunder, da Sozialdemokraten durch sie

so gut wir gar nicht betroffen

würden. Auch bedürfte es dazu noch der Genehmigung des Reichstags. Es müßte eine Steuerbesetzung eingebracht werden. Dazu wiederum gehören umfassende Vorarbeiten und Ermittlungen, wenn ihr nicht das Odium der Flüchtigkeit und damit der Ungerechtigkeit anhaften soll. Wir glauben nicht, daß der Reichstag dazu jetzt zu haben sein wird. Im übrigen würde man sich der Auffassung nicht verschließen können, daß das Reich hier mit der einen Hand nimmt, was es mit der anderen gegeben. Es ist einigermaßen sinnlos, eine Steuer auf Einnahmen einzuführen, die ebenjogut von vornherein um den Betrag des Steuerprozentsatzes gekürzt werden könnten.

Die gefühlsmäßige Abneigung der „Post“ gegen die vorgeschlagene Steuer ist ebenso stark, wie ihre Argumente schwach sind. Was die Feststellung des Vermögenszuwachses betrifft, so sollten doch alle, die über diese Frage sachverständig schreiben wollen, sich endlich merken, daß diese Feststellung nach

dem bestehenden Besitzsteuergesetz

vom 3. Juli 1913 ohnehin zu erfolgen hat. Mit Leuten, die die bestehenden Gesetze hartnäckig ignorieren, läßt sich schwer sachlich diskutieren. Nicht um den Feststellungsgang, sondern um die Höhe der Steuer

Daß der Reichstag die Erhöhung der Steuerlast jetzt beschließen wird, glauben wir auch nicht, zumal diese Frage zwischen den Sozialdemokraten und den andern Parteien zu lebhaften Meinungsverschiedenheiten führen würde.

Dankbar sind wir der „Post“ aber für das Zugeständnis, daß sich

unter den Bentemachern keine Sozialdemokraten

finden, und daß die Sozialdemokraten für diese gerechteste aller Steuern entschieden eintreten. Diese Feststellung läßt allerdings sehr merkwürdige Rückschlüsse auf die Gründe zu, aus denen die „Post“ und ähnliche Blätter sich gegen den Vorschlag wenden. Sollten unter ihren Hintermännern

sich etwa auch Leute befinden, die von der Kriegsteuer empfindlich getroffen würden?

Schließlich wird noch dem „Vorwärts“ zu dieser Frage folgendes geschrieben:

Eine weitere Verschleierung des wirklichen Tatbestandes wird teilweise mit der Forderung verbunden, diese Extraprofitsteuern, die der Krieg so verhärtet hat, durch eine besondere Steuer zu belegen, um damit die Kriegsanleihen und vor allem ersparnisse durchgreifende direkte Steuern zu ersetzen. Selbstverständlich wird auch die Sozialdemokratie einer solchen Steuer auf unverdienten Wertzuwachs und auf Verelängerung durch Kriegslieferungen zustimmen. Aber sie wird sehr lebhaft dagegen protestieren müssen, wenn durch diese sogenannte Kriegsgewinnsteuer eine allgemeine

Erhöhung der Einkommens- und Vermögenssteuer auf große Vermögen und große Einkommen verhindert werden soll. In dieser Hinsicht könnten wir wirklich gegenwärtig von den Engländern lernen, die — wie man weiß — kurzerhand ihre Einkommens- und Vermögenssteuern verdoppelt haben. Es ist auch an sich eine steuerliche Ungerechtigkeit und direkt eine Prämie für die großen Vermögen und Einkommen, wenn jetzt ein eben entstandener Reichtum unverhältnismäßig und allein besteuert werden soll, während die laufenden und ständigen großen Einnahmen und Vermögen der bestehenden Klassen dadurch von einer Erhöhung ihrer Steuern befreit bleiben würden.

Schließlich entnehmen wir dieser Zuschrift, daß alle Sozialdemokraten, wie selbstverständlich, bereit sind, einer Kriegszuwachssteuer zuzustimmen. Der „Vorwärts“ hat sich auch wiederholt redaktionell in diesem Sinne geäußert. Wo aber das Bestreben zutage getreten sein sollte, durch diese Steuer eine allgemeine

schärfere Heranziehung der großen Einkommen und Vermögen zu verhindern, ist uns ganz unerfindlich. Einem derartigen Versuch würde natürlich jeder Sozialdemokrat mit der größten Entschiedenheit entgegen treten. Man kann aber das eine tun ohne das andre zu lassen, und sicher gibt es kein Steuerobjekt, das eine schärfere Heranziehung verdient, als die während des Krieges erfolgte Kapitalanhäufung.

## Das Licht der Heimarbeiterin.

Der täglich fühlbarer werdende Mangel an Petroleum trifft die Heimarbeiterinnen vor allen andern empfindlich. Im Haushalt kann an Verrückung gespart werden, so mangelt es auch kein mag. Aber Petroleum sparen heißt bei der Heimarbeiterin weniger verdienen und noch größere Entbehrungen erdulden, als ihr das Leben ohnehin schon auferlegt. Man hat sich bemüht, wenigstens einem Teile der beschäftigungslosen Heimarbeiterinnen wieder Arbeit zu verschaffen, jetzt drohen die Fabrikanten mit der Entlassung dieser Frauen, wenn man ihnen nicht ermöglicht, größere Quantitäten Petroleum einzukaufen. Das wird nun recht schwierig sein, wenn man überhaupt genügend ist, die Menge des an den einzelnen Haushalt abzugebenden Petroleums zu beschränken. Auch die billige Lieferung von Gas und den dazu nötigen Einrichtungen kann nicht so rasch, wie es nötig wäre, den Mangel an Leuchtkraft beheben, da sicher in dieser Zeit außerordentlich viele Anträge auf Einrichtung von Gasanschlüssen an die städtischen Gaswerke gestellt werden.

Nun wird in einigen Blättern aufgefordert, die Arbeit in die Werkstätten und in die Fabriken zu legen. Damit kommen wir aber zu einer Diskussion über die schon so oft besprochene Frage, ob nicht überhaupt die Heimarbeit besser durch Werkstätten- oder Fabrikarbeit abgelöst werden sollte, und zweifellos sprechen viele Gründe für die Verlegung der Arbeit aus dem Hause. Die Gefahren für die Kinder und die arbeitende Mutter selbst, die durch die Heimarbeit entstehen, sind oft genug geschildert worden; den gesundheitlichen Schädigungen der Käufer sucht das Hausarbeitsgesetz entgegenzuwirken. Aber an der Institution der Heimarbeit selbst wollte man nicht rütteln, angeblich weil die Mütter auf diese Weise dem „Heim“ erhalten blieben und die Kinder beaufsichtigen könnten, in Wirklichkeit aber wohl, um dauernd schwer kontrollierbare und billige Arbeitskräfte zu haben.

Ein plötzliches Verbot der Heimarbeit würde natürlich Laufende von Familien in große Not bringen, und niemand denkt auch nur daran, mit einem Schlag allen den Frauen, die sich auf diese Weise ernähren, ihren kümmerlichen Verdienst fortzunehmen zu wollen. Aber es wäre sehr wünschenswert, daß noch einmal recht ernsthaft die Frage geprüft würde, ob nicht die Mehrzahl der Heimarbeiterinnen ebenjogut oder noch besser in Fabriken und Werkstätten arbeiten könnte, ohne daß die Familie und das Heim vernachlässigt zu werden brauchten. Wenn der Petroleummangel ernste Erwägungen in dieser Richtung zur Folge hätte, so wäre das nur zu begrüßen.

## Notizen.

Übermals deutsche Verurteilung! Die „Kölnische Zeitung“ meldet von der holländischen Grenze: Pariser Blättern zufolge sind in dem Prozeß gegen die deutschen Militärärzte und Pflegerinnen weitere Verurteilungen ergangen: Die Verurteilung Kollin und Volkhart sind verurteilt wegen Diebstahls zu einem Jahr Gefängnis; die Pflegerinnen, denen u. a. die Anrechnung von Verbandszeug und Leinen für ihre Verwundeten als Diebstahl geahndet wurde, zu Strafen von 1 bis 3 Monaten Gefängnis; die Pfleger, deren als freigesprochen wurden, zu Strafen von ein bis drei Jahren Gefängnis, wobei wie es heißt, die am schwersten getroffen wurden, die angeblich Tafelmesser, Uhren usw. am leichtesten diejenigen, die nur einige Tücher entwenden hatten.

Abgeordneter Ablass entlassen. Der fortschrittliche Reichstagsabgeordnete für Girschberg-Schönau, Justizrat Dr. Ablass, der bisher in Wologda in Rußland mit seiner Gattin zurückgeblieben wurde, hat aus Stockholm ein Telegramm an seine Familie gesandt, nach dem er sich auf der Reise nach seiner Heimat befindet.

Währungsreform für Metalle und Welle. In den nächsten Tagen ist eine Bundesratsverordnung zu erwarten, welche Höchstpreise festsetzt für Kupfer und Kupferlegierung, Aluminium, Antimon, Nickel und Zinn. In gleicher Zeit werden auch die Höchstpreise für Wolle bekanntgegeben. Es besteht die Absicht, auch noch einige andre Artikel, in denen momentan eine starke Preiserhöhung stattfindet, mit Höchstpreisen zu belegen.

Reichstagswahlwahl in Czarnikau-Gilehne. Das polnische Provinzialwahlkomitee proklamierte für die Reichstagswahlwahl im Wahlkreis Gilehne-Czarnikau-Kolmar Wahlenthaltung. Die Wahl Dr. Köpfers, der von deutscher Seite aufgestellt wurde, steht danach fest.

Landtagswahlen in Hessen. In Darmstadt tagten am Montag nachmittag erneut die Vorstände der politischen Parteien Hessens, um über die Frage kampflöser Wahlen zum hessischen Landtag zu beraten. Der Vorschlag der Sozialdemokraten, ihnen in Mainz ein Mandat zu überlassen, da die Mainzer Mandate 24 Jahre lang in sozialdemokratischem Besitz gewesen seien, fand nicht die Billigung der andern Parteien. Auch zwei Ortsvereine der nationalliberalen Partei (Offenbach und Bad Nauheim) brachten Wünsche vor, die sich mit der Vornahme kampflöser Wahlen nicht vereinbaren ließen. Die Verhandlungen verliefen infolgedessen ergebnislos. Es wird also zunächst bei dem Vorschlag der Regierung bleiben, der eine Verschiebung der Landtagswahlen bis nach dem Kriege vorsieht. Der Landtag tritt am 18. Dezember zu einer vorläufiglich nur bligigen Sitzung zusammen.

Beschlagnahme der „Vossischen Zeitung“. Die „Vossische Zeitung“ hat in ihrer Dienstag-Abend-Nummer einen Bericht über die vertrauliche Sitzung der Kommission des Reichstags gebracht, der nicht autorisiert war und dem Reichstagskanzler Neufferungen in den Mund legt, die dieser nicht getan hat. Die betreffende Nummer der „Vossischen Zeitung“ ist daher mit Beschlag belegt worden. Hierzu teilt der Vossische Bureau mit, daß die Mitglieder der Kommission einstimmig die Unrichtigkeit des Berichts der „Vossischen Zeitung“ festgestellt haben.

Die ostpreussischen Flüchtlinge und der Reichstag. Die ostpreussischen Flüchtlinge in Berlin haben sich entschlossen, den Bundesrat und den Reichstag um Hilfe von Reichs wegen auf gesetzlicher Grundlage anzugehen. In einer öffentlichen Versammlung wurde ein Aufruf zur Unterstützung der Flüchtlinge und die Volksvertretung eine Eingabe wegen Erlasses eines Notgesetzes gerichtet hat. Danach soll den Flüchtlingen, die alles verloren und vielfach nur das nackte Leben gerettet haben, der gleiche Rechtsanspruch wie den Kriegsverlorenen und den an der Wahrnehmung ihrer Rechte durch den Krieg Verhinderten gewährt werden.

Freilassung gefangener Zivilisten. Der „Frankfurter Zeitung“ wird aus Bern gemeldet: Das Bureau für Zivilinternierie in Bern hat bereits die Heimkehr von 7000 Personen ermöglicht. Nach einem letzte Woche abgeschlossenen Abkommen werden die Männer von 45 bis 50 Jahren, welche notorisch militäruntauglich sind, aus der Internierung entlassen. Dieses Abkommen gilt für Frankreich, Deutschland und Osterreich-Ungarn.

Ein neues Opfer englischer Minen. Der dänische Dampfer „Mary“, auf der Fahrt von Esbjerg nach Grimsby, ist am Sonntag auf eine Mine geraten und gesunken. Die 14 Mann starke Besatzung rettete sich in zwei Booten. Der Kapitän und sieben Mann, die sich in dem einen der Boote befanden, wurden von dem Dampfer „Juno“ von der Wilson-Linie aufgenommen und in Grimsby gelandet. Von dem andern Boot fehlt jede Spur.

## Der Tagesbericht.

W. L. B. Großes Hauptquartier, 2. Dezember, vormittags. (Amtlich.) Im Westen wurden kleine Vorstöße des Feindes abgewiesen.

Im Argonner Walde wurde vom Württembergischen Infanterie-Regiment Nr. 120, dem Regiment Seiner Majestät des Kaisers, ein starker Stützpunkt genommen. Dabei wurden 2 Offiziere und annähernd 300 Mann zu Gefangenen gemacht.

Aus Ostpreußen nichts Neues.

In Nordpolen nahmen die Kämpfe einen normalen Fortgang.

In Südpolen wurden feindliche Angriffe zurückgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

## 80000 Russen gefangen.

W. L. B. Großes Hauptquartier, 2. Dezember, vormittags. (Amtlich.) Die in der ausländischen Presse verbreitete Nachricht, daß in der von uns gemeldeten Zahl von 40000 russischen Gefangenen die bei Rutno gemachten 23000 mit entfallen seien, ist unrichtig. Die Ostarmee hat in den Kämpfen bei Wloclawek, Rutno, Lodz und Lowicz vom 1. November bis 1. Dezember über 80000 unverwundete Russen gefangen genommen. Oberste Heeresleitung.

**! Pelzbons!**  
wegen Aufgabe an Sport-  
billigen Preisen.  
Voll für die Hälfte des  
früheren Wertes.

- Große Imittiert Skunks 8.00
- Große Natur-Mufflon 8.00
- Große schwarze Tibet 8.00
- Große weiße Tibet 6.50
- Große Nutria 8.00
- Große Astrachan 8.00
- Große Sealkamin 9.00
- Große Zobelkamin 9.00

Prima imittiert Perfer u.  
Pilschbon von 2 Wk. an  
Jakobsstraße 17, L.

**Teppiche**  
große Posten, in sämtl. Farben,  
durchgeleitet mit kleinen Farb-  
fehlern, legt fast für die Hälfte,  
schon von 8 Wk. an.

**Altes Blei**  
Stanniol, Metalle  
kauft Sortieranstalt  
Scharnstr. 3

**Achtung!**  
Die feinst. marinierten  
Gerichte mit Sahnesauce  
à 15, 18 und 20 Pf.  
selbstgeräucherter Gerichte,  
H. Salzheringe empfiehlt  
A. Busse, Benediktine Str. 48

**Pelz-Ross**  
große Posten, in allen Farben,  
billigst abzugeben, schon von  
3 Wk. an. Rich. Schneider,  
Neujährer Straße 6a.

**Salon-Breitets** 1000 Stück  
7.50 Wk.  
frei Keller Defert H. Sophia,  
Wagener Str. 1. Fernstr. 7002.

Zusammenlegbare künstl.  
**Christbäume**  
für Geldpostpakete,  
80 cm hoch, mit Fuß, wiegt  
200 Gramm.

**Carl Siebert,**  
4 Sackstraße 4,  
Spinnbaujournat-Fabrik.

Jeden Freitag: Frische  
Butter, Semmel und  
Sonnig: Knoblauch-  
wurst F. Brückner

**Burg** Burg  
frische Wurst  
und Gebäckes.  
Gasthaus, Magdeburger Chaussee 3

**Stauffurt**  
Jeder Soldat  
ist hocherfreut  
wenn er in seinem Weih-  
nachtpaket ein Fläschchen  
**China-Magenbitter**  
findet. — Zu haben in der  
**Rosmarin-Drogerie**  
E. Hoffmann.  
Rosa und Arrak sind auch in  
unserm Paket.

1884



1914

Riesen-  
Auswahl!

Tadellose  
Paßform!

Erstklassig  
in Form, Qualität und Verarbeitung

repräsentiert sich meine

Herren-, Jünglings- und Knaben-Kleidung

Paletots	Ulster	Anzüge	Joppen
14-68 Mk.	21-72 Mk.	15-68 Mk.	4-28 Mk.

Heinrich Casper

133 Breiteweg 133

**Echte Pelze**  
reine Kürschnerarbeit  
**Gelegenheitskauf**  
nie wiederkehrend.

Während der Kriegszeit  
biete ich besondere Vorteile  
von den einfachsten bis zu  
den elegantesten Pelzarten.  
Skunks, Marder, Nerz, Fuchs, Seal,  
Feh, Opussum, Nerzmarmel usw.

Beachten Sie mein  
**Spezial-Angebot**

Echt chinesis. Steinmarder  
Stola und Muff Mk. 38.00  
Echt Nerzmarmel in guter  
Gebieg. Ausf. Mk. 42.00  
Echt Marder-Opussum, Garn.  
vornehm schön Mk. 65.00  
Imit. Fuchsgarnitur, Stola  
doppelt, Wulst mit Kopf  
u. Schweif garn. Mk. 25.00  
Prima Pilschgarnitur, sehr  
elegant Mk. 18.00

Umarbeiten von Pelzsachen  
übernehme zu den bill. Preisen

**Pelzbedarf** empfehle in  
großer Auswahl  
Bevorzugen Bedarfdecken,  
bitte ich um Befichtigung mei-  
nes Lagers ohne Kaufzwang.

**R. Sternau**  
Alter Markt 32/33  
über Zoepfers Butterbäck.

**Puppen-Perücken**  
in allen Preislagen vorrätig.  
Puppen-Hüte von 10 Pf. an,  
Kleidung, Gefassteile. 2522  
H. Grimm, Tischlerbrücke 27/28.

**Dantfagung.**  
Allen lieben Verwandten,  
Freunden und Bekannten für  
die wohlthende Teilnahme beim  
Scheidensamen lieben Man-  
nes. des Gastwirts 2525

**Karl Hildebrandt**  
herzlichen Dank. Insbesondere  
danke ich dem Garteninter-  
essenten-Verein Erholung sowie  
Herrn Pastor Ulbrich für die  
tröstlichen Worte am Grabe.  
Witwe Ida Hildebrandt.

**Sozialdemokratischer Verein  
Magdeburg.**

**Nachruf.**  
Am Montag morgen starb  
plötzlich unser Mitglied, der  
Böttcher  
**Johann Hoffmann**  
im Alter von 69 Jahren.  
Ehre seinem Andenken!  
Die Beerdigung findet am  
Donnerstag den 3. Dezember,  
nachmittags 1/2 11 Uhr vom  
Trauerhaus, Morgenstr. 73,  
aus statt.  
Der Vorstand. 277

**Puppenwagen!**  
— Großes Lager, enorm billig! —

- Sportwagen von 1.50
- Puppen-Klapp-Fahrsühle von 3.50
- Trümpfsühle von 2.00
- Korbsühle, Pedaltrikes u. a. 6.50

**G. Schmoht, Kartwarengeschäft**  
Jakobsstraße, Ecke Große

**Bekanntmachung.**  
Die Auszahlung von Soldgeld an Ausländer (s. B.  
ausländische Arbeiter und Angehörige) ist verboten.  
Zurückhandlungen werden, wenn die bestehenden Gesetze  
keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu  
einem Jahre bestraft (§ 9 des Gesetzes über den Belagerungsstand).  
Gesetze um Befreiung von dem Verbot, die nur im Falle be-  
sonderrer Notwendigkeit berücksichtigt werden können, sind an das  
höchsterziehende Generalkommando des 4. Armee-Korps in Magde-  
burg zu richten. 5976

Magdeburg, 27. November 1914.

Der stellvertretende Kommandierende General  
Frb. von Linder, General der Infanterie,  
à la suite des Aufsichtsrats-Präsidenten Nr. 2.

**Stühle** werden geflochten  
bei Frau Bohling,  
W. Südost. Hiltigstr. 2. 2532

**Todesanzeige.**  
Dienstag mittag 1 Uhr entschlief sanft nach kurzem,  
schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater,  
Schwieger- und Großvater, der Schlosser 2528

**Franz Hoffmann**  
im 55. Lebensjahr.  
Die trauernden Hinterbliebenen  
**Dorothea Hoffmann geb. Kühnemann.**  
Die Beerdigung findet am Sonntag den 6. Dezember,  
früh 10 Uhr, von der Kapelle des hiesigen Friedhofs aus statt.

**Was erhebt sich unsere Krieger?**  
1 gute Flasche Kognak, Arrak, Rum,  
Kakao, Tee, Keeks, Schokolade, Schuh-  
mittel gegen Husten und Erkältung,  
alles selbstverständlich versandt, empfiehlt

**Glückauf-Drogerie, Stauffurt, Prinzenstr. 7.**

Fern von der Heimat im großen Weltkrieg  
starb am 16. November in Rudniki in Russland  
den Heldenod fürs Vaterland mein lieber herzener-  
guter Mann, meiner vier Kinder treusorgender  
Vater, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bru-  
der, Schwager und Onkel

**Willi Müller**  
Wehrmann im Infanterie-Regiment Nr. 46, im  
Alter von 32 Jahren.  
Mit der Bitte um stilles Beileid zeigt dies tief-  
betrübt an, auch im Namen aller Verwandten  
Magdeburg, den 2. Dezember 1914

**Wwe. Minna Müller geb. Moths.**  
Nun schließt dich Russlands Erde ein,  
So fern, ach, von den Deinen,  
Die hier in tiefster Seelenpein  
Dich bitterlich beweinen!  
Wir können nicht am Totentag  
An deinem Grabe stehen,  
Nur eins zu trösten uns vermag:  
Es gibt ein Wiedersehen!  
Dein Leben ist auf dem Altar  
Des Vaterlands geblieben,  
Dein liebes Bild für immerdar  
In unser Herz geschrieben. 2534

**Liebesgaben!**  
Jeder, der seinen Lieben im Felde eine Freude machen will, komme zu  
uns. Wir halten in allen unsern Verkaufsstellen Lager in **Feldpostbrief-  
Kartons zur Füllung** je nach Wunsch mit:

**Zigarren, Zigaretten, Rauch-, Kan- und Schnupftabaken**

zu unseren bekannt billigen Preisen.

Vom 2. bis 8. Dezember **1-Pfund-Pakete zulässig, Porto 26 Pfennig.**

**Paul Weissner & Co.**  
Tabak- und Zigarren-Fabrik  
Magdeburg, Hauptstadt: Schroddorfer Straße  
und unsere bekanntesten Verkaufsstellen.

Telephon 5300. 3881. Telephon 5300.

Fern von der Heimat starb in Feindesland  
unser lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwager  
und Onkel, der Dreher

**Rudolf Greiner**  
Musketier im Infanterie-Regiment Nr. 156  
im 23. Lebensjahr. 2524  
M.-Sudenburg, den 1. Dezember 1914.  
In tiefem Schmerz für die Eltern und Geschwister  
**Herrmann Greiner nebst Frau.**  
So ruh denn aus in Frieden,  
Du tapfer Kämpfer du;  
Dir war das Schicksal beschieden:  
Früh fandest du Ewigkeitsruh!